

Erfahrungsbericht aus dem Altenheim Rischonej HaCarmel, Haifa

Antonia B., 2018/19

Ich arbeite in dem Altenheim „Rischonej Ha Carmel“, dessen Träger das „Irgun Olej Merkas Europa“ ist. In dem Heim leben vorwiegend Juden aus Europa, die vor, während oder nach dem 2. Weltkrieg nach Palästina bzw. Israel immigriert sind. Viele von den Bewohnern waren selbst in Konzentrationslagern oder haben dort ihre Familie verloren. Die meisten von ihnen kommen aus Deutschland oder Österreich. Die Kommunikation mit ihnen fällt mir daher leicht.

Meine Aufgaben am Morgen und am Mittag sind das Anreichen von Essen, Tische auf - und abdecken, Schürzen und Tischdecken einsammeln und Tische wischen. Zwischen den Mahlzeiten habe ich Zeit, den Bewohner auf ihren Zimmern Gesellschaft zu leisten und mich mit ihnen zu unterhalten. Um 12 Uhr, kurz vor dem Mittagessen bringe ich Essenstabletts auf die Zimmer derer, die sie aufgrund körperlicher Beschwerden nicht verlassen können.

Zweimal in der Woche helfe ich abends im Auditorium bei den Präsentationen und Konzerten und Sorge dafür, dass das Licht und die Technik funktionieren.

Die Einarbeitungsphase hat höchstens eine Woche gedauert. Ich habe mich schnell bei meinen Aufgaben wohl und sicher gefühlt und wurde sowohl von den Bewohnern, als auch den Workern freundlich auf- und angenommen.

Die **Unterbringung** hat mir sehr gefallen, bis auf die Tatsache, dass ich 9 Monate in einem nicht zu lüftenden Zimmer ohne Fenster schlafen musste und durch die nicht gewartete und gereinigte Klimaanlage oft krank war. Die Verpflegung fiel am Anfang etwas spärlich aus. Nachdem wir einige Male nach mehr gefragt haben, wurde es besser. Frühstück und Mittag gab es jedoch an unseren Arbeitsstellen. Die finanzielle Leistung war ausreichend, besonders da wir auch ein monatliches Busticket für ganz Haifa gestellt bekommen haben.

Die **Betreuung der Einrichtung** erfolgte durch eine Frau namens Ayelet. Sie besuchte mich fast monatlich, fragte wie es mir gehe und ob mir irgendetwas fehle. Zudem arrangierte sie eine ehrenamtliche Hebräischlehrerin namens Zili, die ich einmal die Woche besuchte. Des Weiteren unternahmen wir Volontäre von Hagoshrim und Aktion Sühnezeichen mit ihr zusammen einen Ausflug nach Banjas und in eine Schokoladenfabrik. Das war ein besonders schöner Tag und ein wertschätzendes Geschenk der Einrichtung. Außerdem fand jeden Monat ein Treffen mit den Volontären von Aktion Sühnezeichen in Haifa statt zusammen mit einer Psychologin namens Susi. Zusammen haben wir uns über unsere Erfahrungen bei der Arbeit ausgetauscht und etwas über die jüdische Kultur und die Feiertage gelernt.

Die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern und Sozialarbeitern war sehr gut. Sie sind alle in hohem Maße aufmerksam und zuvorkommend. Ich habe mich bestens mit ihnen verstanden und fühlte mich immer richtig wohl. Ich werde auch sie sehr vermissen.

Das Einleben gelang ebenfalls bestens. Ich bin sehr dankbar für meine Mitbewohnerinnen Celina und Alisia. Wir sind wahre Freunde geworden und haben zusammen gelernt WG-Konflikte zu meistern. Wir sind zusammen gewachsen, besonders geistlich. Die gemeinsamen Hauskreise waren eine sehr schöne und gesegnete Zeit. Zusammen sind wir zudem viel gereist und haben Israel von all seinen Seiten kennengelernt.

Den Volontärswechsel im August hatte ich mir deutlich schwerer vorgestellt. Es ist mir nicht leichtgefallen, die alte Gruppe zu verabschieden. Aber als die Neuen da waren, war es sehr schön und wir haben uns gleich gut verstanden. Ich bin etwas traurig nicht mehr Zeit mit ihnen

zu haben und im November schon zu gehen. Ich bin auch sehr dankbar für Mirjam, die neu in unsere WG gekommen ist.

Das jüdische Leben durfte ich in Israel sehr lebendig erleben. Ich war zu jeder Feier im Altenheim eingeladen und so wurde mir von den Bewohnern die Bedeutung der Feiertage erklärt. Besonders emotional intensiv erlebte ich den Jom HaSikaron und den Jom HaShoah. Viele der Bewohner sind von mindestens einem dieser Tage betroffen. In den zwei Wochen herrschte eine recht gedrückte Stimmung im Heim und viele Menschen haben mir unter vielen Tränen von ihrer Vergangenheit erzählt.

Ich habe an diesen Tagen Israel und seine Geschichte viel mehr begriffen und einen Teil des Schmerzes gefühlt, der auf dem jüdischen Volk lastet. Ich durfte aber auch die Freude der Staatsgründung am Jom HaAtsma'ut spüren, als die Israelis tanzend und singend durch die Straßen Haifas zogen. Ich bin sehr beeindruckt von der Herzlichkeit, Offenheit und Freundlichkeit der Israelis mir gegenüber.

Bei einer Begebenheit wurde mir besonders bewusst, **Brückenbauer** zu sein. An diesem Tag verbrachte ich viel Zeit mit Asher Wolff, einem Bewohner der Rollstuhlstation. In unserem Gespräch hat er mir von seinem Leidensweg und seiner Zeit im Konzentrationslager erzählt, in der er seine gesamte Familie verloren hatte. Bis heute verfolgen ihn Albträume und er kann die Erinnerung an die Schrecken der Vergangenheit nicht abschütteln. Er hat immer gehofft, dass die Erinnerungen schwächer werden, aber er erlebt das Gegenteil, sie werden stärker. Während er mir davon erzählte, stiegen ihm immer wieder Tränen in die Augen. Ich hielt währenddessen seine Hand. Nach einiger Zeit des stillen Dasiszens und Händehaltens sagte er: „Ich hätte damals nie gedacht, dass ich eines Tages hier mit einem deutschen Mädchen sitze und wir uns so gut verstehen.“ Ich war in diesem Moment so berührt, dass ich gar nicht wusste, was ich sagen sollte und mir auch Tränen in die Augen kamen. Seine Worte bedeuten mir viel und ich bin sehr dankbar für unsere Beziehung. Mittlerweile ist er mein Opa Asher geworden. Ich wusste in dem Moment, das ich nicht hier bin, um eine Schuld zu begleichen oder irgendetwas gut zu machen. Das kann man nicht, sondern viel mehr, um Freundschaften zu schließen und **die Zukunft zu gestalten**. Bei der Begegnung mit Asher habe ich gespürt, wie wichtig das ist. Ich bin sehr dankbar, diese starken Menschen hier kennen gelernt zu haben, die mir sehr viel Wärme und Wertschätzung entgegengebracht haben. Ich werde sie nie vergessen.

Ich finde, es geht nicht nur darum, Brücken zum jüdischen Volk zu bauen, sondern auch zu den (jungen) Generationen in Deutschland, damit das große Leid der Shoah nicht in Vergessenheit gerät.

Eine Frau namens Gretel Merom, die ich anfangs viel besuchte, bis sie mit 106 Jahren verstarb, gab mir mit:

„Die Opfer des Holocaust dürfen nicht vergessen werden.

ERINNERN UND NICHT VERGESSEN!“

Das sehe ich auch so und ich bin froh, dass ich durch die Erzählungen der Menschen teilhaben kann an ihrer Geschichte. Ich finde es so wertvoll, dass ich als junger deutscher Mensch diese Erfahrung machen kann und möchte die Erlebnisse nicht nur in meinem Herzen tragen, sondern auch an andere Menschen und später hoffentlich an meine eigenen Kinder weitergeben.

Die **Betreuung durch Dienste in Israel** war gut. Ich habe die Seminare immer sehr genossen und als besonders gesegnete und beschenkte Zeit empfunden. Ich fühlte mich vor Reiseantritt gut vorbereitet. Ich kam mit der Erwartung ins Land das jüdische Volk kennenzulernen und Beziehungen zu den Menschen dort aufzubauen und war froh ihnen dienen zu können. Zurückblickend kann ich sagen, dass meine Erwartungen mehr als übertroffen wurden. Mein Herz ist ganz warm, wenn ich an all die schönen Begegnungen denke und es versetzt mir jetzt schon einen Stich ins Herz, wenn ich an den Abschied denke.

Ich habe persönlich für mich gemerkt, dass ich offener und selbstbewusster im Umgang mit Menschen geworden bin. Das kam vorwiegend dadurch, dass ich gelernt habe, Gott mehr zu vertrauen und meine Sorgen und Ängste an ihn abzugeben. Ich hatte durch und durch das Gefühl genau dort zu sein, wo Gott mich haben möchte und ich habe erfahren, dass er mich mit mehr versorgt als ich brauche. Ich bin froh, den Schritt gewagt zu haben, ein Jahr nach Israel zu gehen, um dort zu dienen und dass ich einfach ins Unbekannte gesprungen bin. Gott hat mich wirklich aufgefangen, wenn es mir mal schlecht ging und ich spüre, dass er mein sicherer Zufluchtsort ist. Deswegen bin ich jetzt auch mutiger und zuversichtlich, wenn ich an das denke, was nach Israel auf mich zukommen wird.

Wenn ich zukünftigen Volontären etwas empfehlen sollte, dann ist es das, was eine alte Dame zu mir sagte: „Sei wie ein Schwamm, sauge alles auf und nimm alles mit. Eines Tages wirst du in deinen Erlebnissen und Erfahrungen einen großen Schatz finden.“ Ich fand ihre Worte sehr amüsant, aber sie haben mich auch bewegt. Es ist eine sehr wertvolle Zeit und ein Geschenk im Heiligen Land dienen zu dürfen. Ich kann nur empfehlen, nachzufragen, mitzuerleben, mitzufeiern und tief in die jüdische Kultur einzudringen, um das Land und die Menschen mehr und mehr zu verstehen. Ich denke, ich habe diesen großen Schatz, von dem sie sprach, jetzt schon gefunden, aber ich glaube, dass er, je weiter mein Leben fortschreitet, immer mehr an Wert gewinnen wird.

Ich möchte mich bei Dienste in Israel für diese Möglichkeit und die wundervolle Unterstützung von ganzem Herzen bedanken.